

Detlef Stapf

**Eine Entgegnung zu
den
"Problematischen
Thesen"**



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht.



Publiziert auf ART-Dok - Publikationsplattform Kunst- und Bildwissenschaften, Universitätsbibliothek Heidelberg 2023.

Die Online-Version dieser Publikation ist dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
doi: <https://doi.org/10.11588/artdok.00008630>

Publiziert bei
Heidelberg/Universitätsbibliothek
arthistoricum.net - Fachinformationsdienst Kunst · Fotografie · Design
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
<https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum>

Text © 2023, Detlef Stapf

Ich halte es für geboten, auf den Beitrag „Problematische Thesen von Detlef Stapf zu Caspar David Friedrich“ (Birte Frenssen, Johannes Grave, Kilian Heck, Florian Illies, Johannes Rößler und Christian Scholl) mit einer Entgegnung zu antworten.

Es ist den Autoren natürlich freigestellt, Thesen zu Caspar David Friedrich, die ich in meiner Biographie „Caspar David Friedrich“, die bei Okapi Berlin erschienen ist, infrage zu stellen. Zu Caspar David Friedrich wurde so viel Gegensätzliches publiziert, dass die Friedrich-Forschung mit und durch Widerspruch stets neue Impulse erhalten hat. Was die Autoren des Beitrages in ihrer Einlassung für arhistorium realisieren, hat damit – so der Eindruck – allerdings wenig zu tun. Was irritiert, ist das selektive Vorgehen wie auch offenbar die grundsätzliche Infragestellung der Publikationsfreiheit.

Im Nachfolgenden sei auf einige der Einlassungen kurz eingegangen.

Eine Bedrohungslage

„Dieser Text antwortet darauf, dass das Werk und Leben Caspar David Friedrichs durch nicht belegte oder nicht haltbare Thesen des Autors Detlef Stapf in Büchern, Ausstellungskatalogen und Wikipedia-Einträgen schleichend umgeschrieben zu werden droht.“

Dass ein derartiger Anwurf in einer Textsorte zu lesen ist, die doch offensichtlich wissenschaftliche

Adressaten hat, ist kaum fassbar. Vermutlich gibt es nur wenige Kunsthistoriker, die – das ist nicht anders zu formulieren – eine solche Blöße riskieren. Denn: Ich werde als Publizist außerhalb des akademischen Diskurses auf einem offenen Publikationsmarkt als eine Bedrohung ausgemacht. Möglicherweise ist den Autoren nicht mehr bewusst, wann Bücher und ihre Verfasser als Bedrohung empfunden wurden. Vor allem soll ich „schleichend“ Leben und Werk eines Malers umschreiben, wo doch alles öffentlich geschieht. Es wird in dem Papier eine Art Popanz aufgebaut, um dem Folgenden Nachdruck zu verleihen. Außer meinen im Okapi Verlag Berlin publizierten Büchern zum Thema habe ich auf Anfragen aus dem akademischen und dem Museumsbereich Beiträge verfasst. Zum Okapi Verlag sei eine Anmerkung gestattet: Gründer und Geschäftsführer dieses noch jungen Verlages ist mit René Strien ein renommierter Verleger, der über Jahrzehnte den Aufbau Verlag Berlin geleitet hat. Offenbar dient dieser Text dazu, kunsthistorischen Kollegen Kompetenz abzusprechen, wenn sie mich zur Mitarbeit an Ausstellungskatalogen einladen. Vielleicht ist es auch der Versuch der Einschüchterung.

Lokalpatriotismus, wo keiner ist

„Ziel unserer Veröffentlichung ist es, darzulegen, dass diese Neubrandenburgisierung Friedrichs im Wesentlichen auf unplausiblen Hypothesen fußt und dieser Lokalpatriotismus keinerlei kunsthistorische Kriterien kennt.“

Ich habe beruflich einige Zeit als Journalist in Neubrandenburg gearbeitet. Ich bin in Thüringen geboren, lebe viel längere Zeit etwa in Greifswald und Neuwied am Rhein als ich in Neubrandenburg tätig war. Lokalpatriotismus ist mir in jeder Hinsicht fremd, und darum geht es in diesem Fall auch überhaupt nicht. Der Ausgangspunkt meiner Beschäftigung mit Caspar David Friedrich war der Umstand, dass mir in der Friedrich-Forschung dieser Lebensort des Malers als unterbelichtet erschien. Bei meinen Recherchen ergaben sich viele neue Aspekte, die ich zur Diskussion stellte. Als Journalist habe ich 2019 die in Rede stehende Biografie über Friedrich veröffentlicht, die nicht den Anspruch erhebt, alle kunsthistorischen Positionen zu Leben und Werk zu referieren. Die Biografie ist für einen breiten Leserkreis verfasst und folgt eigenen Genre-Regeln. Dass allerdings Hypothesen nicht immer plausibel erscheinen und die Verletzung kunsthistorischer Standards beklagt werden, zieht sich nach meinem Wissen durch die gesamte Debattenliteratur der Friedrich-Forschung.

Zweifel an Zuschreibungen

„Generell problematisch ist Detlef Stapfs freihändiger Umgang mit Zuschreibungen. Exemplarisch soll dies hier anhand des Gemäldes Der Eichbaum gezeigt werden. So ist Stapf (1.) offenbar die übliche kunsthistorische Praxis unbekannt (oder sie erscheint ihm überflüssig), Belege für überraschende Zuschreibungen anzuführen und inhaltliche Argumente darzulegen, wenn man eine solche

Zuschreibung übernimmt ... Zudem ist bemerkenswert, dass sich sowohl Juels Vorbild wie auch Friedrichs angebliche Kopie in ein und derselben deutschen Privatsammlung befinden, die den Namen „Maibaum“ trägt.“

Hier ist das Beispiel für eine „freihändige“ Zuschreibung des Gemäldes „Der Eichbaum“ von Caspar David Friedrich erwähnt. Dabei wird der Eindruck erweckt, dass die „Sammlung Maibaum“ in der sich das Bild befindet, sei den Autoren des Textes unbekannt. Dem ist allerdings nicht so. Kilian Heck, Johannes Grave und Birte Frenssen hatten bereits mehrmals Kontakt zu dem Sammler und haben Kenntnis von der Sammlung. Das belegt der geführte E-Mail-Verkehr. Ein umfassendes Dossier für die Zuschreibung hätte in jedem Fall den zur Verfügung stehenden Platz gesprengt. Die Informationen standen jederzeit zur Verfügung. Von den Autoren des Textes „Problematische Thesen“ gab es zu keinem Zeitpunkt eine Nachfrage. Das Gemälde wurde durch ein Gutachten von Helmut Börsch-Supan vor allem deshalb Friedrich zugeschrieben, weil es zum Motiv eine Zeichnung im Lade-Stammbuch gibt. Es liegt eine Farb- und eine Röntgenanalyse vor. Helmut Börsch-Supan hatte vorgeschlagen, das Bild für das immer noch nicht abgeschlossene neue Werkverzeichnis aufzunehmen. Diese Informationen können jederzeit abgefragt werden. Hier geht es offenbar in der Konkurrenz von Ausstellungsmachern einzig darum, andere Ausstellungsmacher zu diskreditieren.

Selektive Information

„Angenommen werden kann, dass sowohl Caspar David Friedrich als auch Philipp Otto Runge den Kontakt zur vielseitig an Botanik, Archäologie, Religion und Geschichte interessierten Familie Brückner und auch zu Franz Christian Boll pflegten. Darüber hinaus gibt es aber keinerlei Belege für einen näheren Austausch oder gar eine Beeinflussung auf künstlerischem Gebiet zwischen Caspar David Friedrich und Franz Christian Boll. Sämtliche von Detlef Stapf hergestellten Beziehungen zu einzelnen Gemälden Caspar David Friedrichs, die er in einer eigenen Monografie (Stapf 2019b) konstruiert, beruhen allein auf Annahmen und Mutmaßungen.“

Die Autoren gehen bei ihren Einwänden sehr selektiv vor. Es bleibt gänzlich unerwähnt, dass es bei den Beziehungen zwischen Friedrich und Boll um den religiösen Kontext zur Kunst geht. Hier habe ich umfangreiche Textvergleiche zwischen Friedrichs nachgelassenen Texten und Bolls theologischen Schriften vorgenommen und damit die Nähe zur Erweckungstheologie offengelegt. Das ist der Kern meiner Argumentation, die übrigens die beiden Forschungsmeinungen berücksichtigt, Erweckungstheologie (Willi Geismeyer) oder Schleiermacher (Werner Busch). Daraus wurden auch Beziehungen zu den Gemälden hergestellt. Zum Beispiel zu dem Bild „Kreidefelsen auf Rügen“ gibt es mindestens fünfzehn Deutungen, die auf Mutmaßungen und Annahmen beruhen. Nun aber soll meine Deutung, die eine gewisse

Plausibilität aufweist, eine Bedrohung für die Forschung darstellen. Wie ist dies in einem doch offenen Diskursfeld zu erklären? Die Gründe dafür erschließen sich mir nicht. Die Autoren, die die Friedrich-Literatur doch kennen müssten, stellen meine Erkenntnisse zu Friedrich jeweils als solitär dar und bemühen sich, sie auszuschließen. Das hat über den gesamten Text hinweg Methode.

Gestörter Autor

„Dass dabei die hoch aufragenden Berge mindestens als ein Mittelgebirge anzusprechen sind und mit der mecklenburgischen Endmoränenlandschaft geographisch nicht in Verbindung gebracht werden können, scheint Stapf bei seiner Neubrandenburgisierung kaum zu stören.“

Hier geht es um die Interpretation des Gemäldes von Friedrich „Dorflandschaft bei Morgenbeleuchtung“. Zu Gemälde sind in der Biografie „Caspar David Friedrich“ ausführlich die Möglichkeiten erläutert, wie Friedrich dazu kommt, in eine so reizlose mecklenburgische Landschaft, die übrigens nicht in Neubrandenburg, sondern in dem Dorf Breesen liegt, Berge zu setzen. In diesem Rahmen wird auch ausführlich dem Konstruktionsprinzip auf den Grund gegangen. Genau dies wird in der Einlassung gänzlich ignoriert, ja verschwiegen. So muss für Außenstehende ohne Kenntnis der Biographie der Eindruck entstehen, der Autor Stapf

würde ohne hinreichende Reflexion gewissermaßen dilettieren. Das bewusste Weglassen derartiger Kontexte hat – zu diesem Schluss muss man kommen – Methode und zieht sich durch den gesamten Text „Problematische Thesen ...“. Angesichts einer solchen Darstellung muss sich für den Leser allerdings einmal mehr die Frage stellen, warum sich mehrere Kunsthistoriker mit den Thesen eines so anscheinend inkompetenten Schreibers befassen.

Anzumerken bleibt, dass die Verfasser trotz der umfassenden Einlassung von immerhin 15 Seiten und der offensichtlich aufgewandten Mühe auch eine Quelle zitieren, die gar nicht existiert. So wird auf einen 2018 geschlossenen Web-Blogs verwiesen, in dem zu Friedrichs Leben und Werk diskutiert wurde. Die Autoren haben das allem Anschein nach irgendwo abgeschrieben und geben dies als eigene Quellenrecherche aus.

Angriff auf die Freiheit der Wikipedia

„Inzwischen rezipieren zahlreiche Wikipedia-Artikel zu Werken Friedrichs und zu Orten wie Breesen, Neubrandenburg oder Ballenstedt unkritisch die Thesen von Stapf, wohl teilweise von diesem selbst beeinflusst ... Das ist insofern prekär, weil es in jüngster Zeit im Fach Kunstgeschichte wichtige und im Grundsatz begrüßenswerte Initiativen gibt, Wikipedia und Wikidata als zitierfähige Quellen auszuweisen.“

Die Wikipedia-Einträge zeichnen sich dadurch aus, dass sie unterschiedliche Ansichten zu einem Gegenstand

aufgeführt und dazu begründete Kritik vermerkt wird. Das ist auch bei den Artikeln zu Friedrich so. Welche Quellen dazu zitiert werden, kann man nicht den Autoren der zitierten Bücher oder denen anderer Publikationsformen anlasten. Hier verlassen die Autoren sogar den für Kritik gebotenen Rechtsrahmen mit einer Rufschädigung, indem sie einen unbelegten Einfluss auf die Einträge bei Wikipedia behaupten. Nun steht aber hier zur Debatte, ob Wikipedia als zitierfähige Quelle ausgewiesen werden kann. Die Antwort, die der Beitrag nahelegt, lautet anscheinend so: im Prinzip könnte man Wikipedia nutzen, wenn es denn die Einträge zu Stapfs Friedrich-Biografie nicht gebe. Wie kann man auf eine solche Argumentation verfallen, die sich im Sinne von Foucault als „Diskurspolizei“ versteht.

Das ist noch nicht der Höhepunkt des Missverstehens der digitalen Welt. Es wird beklagt, dass ich eine Facebook-Gruppe mit mehr als 5000 Followern betreibe. Dazu heißt es: „Dieser Aspekt hat zur Folge, dass sich Stapfs Theorien über die Social Media immer weiter verbreiten und manifestieren, was einerseits zu ihrer Popularität beiträgt, andererseits aber auch die darunter befindlichen, oben genannten Fehlannahmen weiter streut, was deren anschließende Widerlegung immer schwieriger erscheinen lässt.“ Dazu ist zu sagen, dass in dieser Facebook-Gruppe nicht nur meine „Fehlannahmen“ sondern auch die der Friedrich-Forschung ganz allgemein diskutiert werden. Nun steht es ja analogen Kunsthistorikern frei, hier Widerspruch anzumelden oder eine eigene Facebook-Gruppe zu

installieren. Das tun sie aber nicht. Sie greifen offensichtlich das System von außen und generell an.

Meinen „Problematischen Thesen“ konnte man bereits seit einigen Jahren widersprechen. Die Friedrich-Biografie ist in einem sogenannten P-Book (production book) entstanden. Dort konnte die Öffentlichkeit des Internets jeden Schritt des Zustandekommens verfolgen. Es wurden auch die Irrtümer dokumentiert, denen ich unterwegs aufgesessen bin. Für jede Bilddeutung und biografische Beziehung, über die ich nachgedacht habe, war das Für und Wider nachzulesen. In dem dazu angelegten Blog gab es ausgesprochen viel Interesse an der Arbeit. Ein Kunsthistoriker schrieb, so stelle er sich die Publikationsform der Zukunft vor. Damit könne man immer den neuesten Stand der Forschung berücksichtigen. Diese Arbeit war nie „schleichend“, immer offen und von Kritik begleitet.

Als das Buch veröffentlicht war, konnten sich die Autoren des Textes „Problematische Thesen“ mit dem Inhalt auseinandersetzen. Das haben sie nicht getan. Erst jetzt, da diese bekanntlich Autoren selbst Veröffentlichungen vorbereiten oder bereits publiziert haben, versuchen sie eine Art Delegitimierung und unterstellen mir die „Denunziation ganzer Forschungszweige“. Wie sollte ich so etwas, das sich als Vorwurf schier ungeheuerlich ausnimmt, außerhalb des akademischen Diskurses tun können? Ich kann mich an die großen Debatten der 1970er Jahre in der Friedrich-Forschung erinnern, in denen es für die akademische Welt ziemlich - sagen wir - ruppig zuging. Aber bei

aller Schärfe der Debatte ging es nie darum, die Gegenposition aus dem Diskurs auszuschließen und die Wissenschaftsfreiheit zu begrenzen. Dies und nichts Anderes wird mit dem vorliegenden Papier unternommen.